

**Historisch-
Kulturwissenschaftliche Fakultät**

Institut für Zeitgeschichte
Em. O. Prof. Dr. Gerhard Botz
Spitalgasse 2, Hof 1
A- 1090 Wien

T +43 (1) 4277-412 06
F +43 (1) 4277-412 99
gerhard.botz@univie.ac.at
<http://www.univie.ac.at/zeitgeschichte>

Edith-Saurer-Preis-Laudatio für

29. Jänner 2019

**Dr. habil. Ibolya Murber:
Erschütterte soziale Kohäsion und soziale Ungleichheit in Krisenzeiten: Österreich
und Ungarn zwischen 1918 und 1920 im Vergleich**

Frau Dr. habil. Ibolya Murber ist eine der beiden E-S-PreisträgerInnen für 2018. Sie ist seit 2017 als Dozentin für europäische Zeitgeschichte an der Eötvös-Lóránd-Universität Budapest (ELTE) in Szombathely tätig, hat an den Univ. Pécs und an der ELTE in Budapest Geschichte studiert. Sie hat hier 2005 den Dr. phil. summa cum laude mit der Diss.: "Ungarnflüchtlinge in Österreich, Liechtenstein und Schweiz und im 'Ostblock' 1956" erlangt und wurde 2013 mit Auszeichnung am Hist. Inst. der ELTE zum Thema "Österr.-ung. Beziehungen in der Zwischenkriegszeit" habilitiert.

Davor und daneben hat sie Fachkurse an dt. Universitäten, mehrfach Forschungsstipendien in Österr. und im westl. Ausland, bald auch Lehrtätigkeit und Gastprofessuren an mehreren ung. und westl.-ausländischen Universitäten absolviert.

Ihre Forschungsergebnisse hat sie (außerhalb des Ungarischen) veröffentlicht auch in österreichischen, deutschen, italienischen und englischsprachigen Fachpublikationen, tghematisch vor allem über Sozialdemokratie in Ungarn und Österreich, über mitteleuropäische Staatswerdungen, die russ. Revolution und den Aufstand von 1956.

Auch auf eigenen Forschungs- und Lehraktivitäten baut das beim ESF eingereichte Forschungsexposee Frau Murbers auf. Das Projekt steht im Zusammenhang mit der nächsten, professorabel machenden Stufe des ungarischen Habilitationssystems. Das damit bearbeitete Hauptthema sind die Krisen während und nach dem Ende des Ersten Weltkrieges in Ungarn und dem erst entstehenden kleinen Österreich. Die ohnehin im Modernisierungsprozess prekäre gesellschaftliche Kohärenz wurde in den letzten Jahren des Kriegs, der zunehmend zu einem "totalen" wurde, instabil. Auch die zunehmende wirtschaftlich-sozialen Ungleichheit konnte durch

"Kriegssozialismus" bzw. "Krisenmanagement", wie man altmarxistisch respektive heute betriebswirtschaftlich sagt, von den Regierenden nicht mehr aufgefangen werden. Das innere Brüchig-Werden der Kriegsgesellschaften Österreichs und Ungarns soll in der von Frau Murber gewählten vergleichenden Perspektive herausgearbeitet werden; es wird nicht mit den sogenannten "revolutionären Brüchen" im Herbst 1918 und Frühling 1919 als abgeschlossen betrachtet, sondern in die darauf folgenden Jahre hinein als Kontinuitätsstrang weiter wirkend gesehen. Daraus ergaben sich auf Seiten der (zum Teil neuen) Parteiliten und der verbandspolitisch Handelnden der "Linken" wie der "Rechten" mehr Kontinuitäten, als Erstere oft eingestehen wollen.

Trotz aller historischen, politischen und gesellschaftlichen Differenzen kamen in Österreich wie Ungarn 1918/19 linke Parteien (und Bewegungen) in unterschiedlichen Koalitionen mit anderen - kommunistischen bzw. bürgerlichen - Parteien an die Regierung. Die "Linken" konnten so - unterschiedlich lange und verschieden ausgeprägt - mehr oder weniger von ihren Programmen umsetzen, bis diese in den frühen 20er Jahren von konservativen und rechtsgerichteten Regierungen revidiert wurden. Damit wird auch ein gesellschaftsgeschichtliches Paradoxon sichtbar, das darin besteht, dass trotz großteils gemeinsamer Ausgangslagen in beiden Ländern politisch verschiedene Ergebnisse herauskamen. Für das österreichische Zeitgeschichte-Verständnis, das weitgehend noch in eng nationalstaatlichen Geschichts-Containern (© Murber) gefangen ist, vollzieht Murber hier einen Tabubruch.

Sie stellt sich damit in die Tradition einer transnational und auch kulturhistorisch vorgehenden "Neuen Weltkriegsforschung" westeuropäischer und amerikanischer Historiker. Ihr zufolge kann gesellschafts- und kriegsgeschichtlich der "Große Krieg" weder mit dem Beginn noch mit seinem Ende durch die herkömmlichen Zäsuren von 1914 und 1918 verstanden werden. Er ist - etwa nach Robert Gerwarth, Pieter Judson oder Jay Winter - nicht durch scharfe politische Zäsuren zum Vorher und zu den Jahren danach, bis etwa 1920/21, abzugrenzen; dadurch würden wesentliche Erklärungsmöglichkeiten der diktatorischen Nachkriegsentwicklungen in vielen europäischen Ländern unterbunden. Somit fällt auch das flote Reden von einem überwiegend europäisch gedachten Krieg als einer "Urkatastrophe" (G.F. Kennan); eine solche habe einerseits sogenannte "Schlafwandler" (Ch. Clark) überrascht und andererseits eine undurchbrechbare Entwicklungsautomatik in alle Katastrophen des 20. Jahrhunderts hinein in Gang gesetzt.

Ibolya Murber orientiert sich vor allem an einer soliden Kenntnis solcher neuerer internationaler Publikationen, besonders aber an der auch in Österreich Fuß fassenden "Neuen Weltkriegsforschung". Bemerkenswert ist, dass sie schon Ergebnisse dieses neuen Forschungstrends, die zwar erst im Oktober 2018 in der Österreichischen Akademie der Wissenschaften präsentiert wurden, schon in ihre Arbeit einfließen hat lassen. Sie hat aus der

riesigen Welle von wissenschaftlichen, medialen und journalistischen Darstellungen, die schon vor 2014 eingesetzt hat, brauchbare methodisch-theoretische und faktenmäßige Ansätze für Ihre Arbeit herauszudestillieren können. Daraus kann ihrem Projekt eine besondere Aktualität zukommen.

Dies hat auch den Wissenschaftlichen Beirat veranlasst, in Ibolya Murbers Einreichung anzuerkennen, dass sie die wesentlichen Kriterien eines E-S-Preises erfüllt, und zwar:

- schwerpunktmäßige Thematisierung "sozialer Ungleichheit" (in Perioden seit der frühen Neuzeit und in der Zeitgeschichte),

- hohes Potenzial geschichtswissenschaftlicher Innovation,

- plausibler und realistischer Arbeitsplan,

- Notwendigkeit einer außer planstellenmäßigen Förderung zur Projektrealisierung und

- sehr gute geschichts- bzw. humanwissenschaftliche Qualifikation.

Dies und andere Beurteilungskriterien hat Ibolya Murber voll erfüllt.

Ich gratuliere ihr/Ihnen hiermit herzlich.